

Zu Fuß zum Nordkap

Text & Fotos: **Carsten Polzin**

Am Flughafen in München blickt mich die Dame am Check-In seltsam an. „Das ist Ihr normales Gepäck?“ Mit unschuldiger Miene wuchte ich die riesige Tasche aufs Band. Es war die größte, die ich online finden konnte. Zwei lange Plastikschlitten mussten mit hinein, die ich übereinandergestapelt als Pulka verwenden will. Nun gut, ich darf mit und meine Tasche auch. Der Flieger nach Oslo hat dann sogleich Verspätung. Beim Zwischenstopp bleiben 15 Minuten, um durch den Zoll und die Security zu kommen. Wenn ich nicht auch noch das Gepäck selbst aufnehmen müsste! Das Band in der Ankunftshalle steht still. Ein freundlicher SAS-Mitarbeiter muntert mich auf: „Heute ist Freitag, nach Alta kommen Sie schon noch.“ Aber ich müsse weiter Richtung Nordkap, erinnere ich ihn. „Oh, das geht erst am Montag wieder.“

Doch ich schaffe es auf den letzten Drücker. Im Flug über die schneebedeckte Landschaft Nordnorwegens lasse ich meinen Plan noch einmal Revue passieren. Von dem kleinen Fischerort Honningsvåg im Süden der Insel Magerøya aus will ich in zwei Tagen zum Nordkap laufen. Die Straßen sollen jetzt im Februar voller Schnee und Eis sein. Und der Rest der sehr hügeligen, kargen Insel sowieso. Weit und einsam wirkt die Landschaft bereits jetzt, die Flüsse blitzen im Licht der untergehenden Sonne wie im Bilderbuch.

Nach Alta, dem nächsten Zwischenstopp, steigen wir in eine kleine Propellermaschine um. Einem Linienbus gleich hüpfst sie in 15 Minuten von Insel zu Insel, bis sie nach vier weiteren Stopps schließlich am Abend in Honningsvåg landet.

„Möchtest du Nordlichter sehen?“

Klarer Fall, ich möchte!

Der Flughafen von Magerøya besteht nur aus einer kurzen Landebahn und einer kleinen Hütte. Die drei Menschen, die hier arbeiten, sind gleichzeitig Fluglotse, Security und Gepäckträger, hier macht jeder alles. Im Taxi stelle ich zufrieden fest, dass die Straßen wirklich vollständig vereist sind. Candy braucht Schnee und Eis unter sich, damit sie läuft. Ach ja: Candy heißt meine Pulka.

Nach dem herzlichen Empfang in meiner Unterkunft mache ich mich sofort daran, die Ausrüstung für den nächsten Morgen zu packen. Doch ein energisches Klopfen unterbricht mich. Die Gastgeberin steckt den Kopf hinein: „Möchtest du Nordlichter sehen?“ Klarer Fall, ich möchte! Die grünlichen Schleier ziehen über den schneebedeckten Dächern am Nachthimmel entlang. Was für ein Willkommen! ▶



Das Hochgefühl steigert sich noch, als ich am nächsten Morgen um 6:30 Uhr vor die Tür trete. Es ist ein wolkenloser Tag mit überraschend viel Licht. Die See zieht hinter den Häusern rau und kalt vorbei, und noch einmal weiter hinten erheben sich schneeweiße Hänge, die wie Eisberge anmuten. Grandios!

Ich stapfe los, Candy hat sich sofort eingewöhnt und schnurrt zufrieden hinter mir her. Schnell geht es bergauf in wegloses Terrain. Das Thermometer zeigt angenehme minus zehn Grad. Zum „Warmwerden“ will ich nach Helnes Fyr, einem verlassenem Fischerdorf an der Ostspitze der Insel, wo es einen schönen alten Leuchtturm und einen fantastischen Ausblick auf die winterliche Barentssee geben soll. Gut 18 Kilometer sind es bis dahin, und hier gibt es keine Wege, nur eine endlose Reihe alter Telefonleitungsmasten. Auf Schneeschuhen geht es gut voran, über Hügel und zugefrorene Seen. Die Sonne bescheint eine bizarre, polare Welt, in der ich der einzige Mensch bin. Kurz vor Helnes dann eine unerwartete alpine Herausforderung: ein extrem steiler Hang, den ich nach oben muss. Steigeisen an und kriechen! Elegant ist das nicht, aber an einen schweren Schlitten gebunden auch gar nicht so einfach. Jetzt sind es noch ca. vier Kilometer bis zum Leuchtturm. So schlimm kann das nun auch nicht mehr werden. Doch ich habe mich getäuscht – denn nun geht es über vereiste Felsen hinunter zum Meer. Mit Candy gemeinsam ist das nicht zu machen. Eine Entscheidung muss her. Ich schnalle die Pulka ab und verstecke sie an einer windgeschützten Stelle hinter einem Felsen. Den kleinen Rucksack geschultert – und los geht's. Candy bleibt brav zurück, und es fühlt sich wie ein Abschied an.

Die Strecke heute ist 72 Kilometer lang. Und für nachmittags ist Schneesturm angesagt.

Auf der abschüssigen Strecke sinke ich bei jedem Schritt bis zu den Knien ein. Zahllose heikle Rutscher später habe ich es geschafft: Ich bin an der Ostspitze der Insel und erblicke den alten Leuchtturm mit seinem eigentümlichen, verwitterten Nautophon. Die Barentssee schäumt kalt und endlos vor sich hin. Eine rostende Bahntrasse führt aufs Meer hinaus, dorthin, wo vor hundert Jahren die Waren der Schiffe aus Russland verladen wurden. Die Siedlung wurde nach mehreren Verkäufen und gescheiterten Planungen als touristische Attraktion vor einigen Jahren endgültig verlassen. Aber die Gläser stehen noch auf den Ess-tischen.

Wieder zurück auf den Klippen, stelle ich erleichtert fest, dass Candy treu im Schnee ausgeharrt hat. Wir folgen unseren eigenen Spuren durch die ansonsten unberührte Landschaft zurück. Kurz vor Honningsvåg – längst ist es dunkel – ziehen wieder die Nordlichter ihre anmutigen, geisterhaften Schleier. Ich bin voller Euphorie über diesen tollen Tag. Kann es morgen noch besser werden? Nach einem umfangreichen Essen sinke ich für ein paar Stunden ins warme Bett. Der Wecker klingelt um fünf Uhr, und dann muss ich mich auch schon wieder etwas ranhalten. Denn heute geht es zwar über Eisstraßen, dafür ist die Strecke aber insgesamt 72 Kilometer lang. Und für den Nachmittag ist Schneesturm angesagt. Ich folge stets der Landstraße E69, die



Seite 64/65 Die magischen Nordlichter üben eine große Faszination auf den Betrachter aus.

1 Die Pulka, vom Autor liebevoll Candy genannt, hinterlässt ihre Spur in der eisigen Landschaft.

2 Honningsvåg im Süden der Insel Magerøya ist Ausgangsort für die Tour zum Nordkap.





3 Die Strecke nach Helnes Fyr verläuft über sanfte Hügel und zugefrorene Seen.

4 Geschafft: Nur noch 500 Meter bis zum heißersehten Ziel



Hier draußen, an der Spitze der Insel, bin ich allein. Der Wind fegt mich beinahe davon.

sich in endlosem Auf und Ab durch die Hügel Magerøyas nach Norden windet. Im Sommer quälen sich hier die Touristenbusse massenweise hoch, heute jedoch ist das gleichmäßige Rauschen von Candys Kufen das einzige Geräusch, das mich über Stunden begleitet. Die letzten zwölf Kilometer, die steil und kurvig zum Nordkap-Plateau führen, dürfen im Winter aus Sicherheitsgründen nicht privat befahren werden. An einer Schranke am Fuß der Straße wartet täglich um elf Uhr ein Schneepflug, der den Weg für eine Handvoll Busse freimacht. Ich will auf jeden Fall vor den Bussen oben sein, zumal ich nicht weiß, ob sie mich nicht einsammeln, wenn sie mich da oben auf der Strecke sehen. Denn so richtig zulässig, sagte mir meine Gastgeberin, ist es wohl nicht, zu Fuß im Winter dort hinaufzugehen.

Nun, ich werde ja sehen. Als ich um 9:30 Uhr an der Schranke ankomme, ist noch kein Schneemobil in Sicht. Die Straße führt direkt aufs Meer zu, hinein in den beißenden Wind. Ich verfall in einen Laufschrift, doch das Nordkap kommt und kommt nicht näher. Inzwischen ist es kurz vor zwölf – im wahrsten Sinne des Wortes. Denn als ich die Nordkaphalle am Ende der Straße ausmache, vernehme ich hinter mir Geräusche. Der Schneepflug! Wie die Armee in einem Kriegsfilm rollt der Konvoi über den Horizont heran. Ich laufe so schnell es noch geht. 500 Meter vor dem Eingang zum Parkplatz hat das Dröhnen mich eingeholt. Es hilft nichts. Ich nehme Candy zur Seite und lasse den Schneepflug sowie drei italienische Reisebusse an mir vorbeiziehen. Die Nordkaphalle beherbergt neben einem Restaurant auch ein Museum und einen Souvenirshop. Im Winter hat alles für zwei Stunden mittags

geöffnet, eben wenn die Kolonne ankommt. Aber zunächst will ich zum Globus.

Und ich habe Glück: Die Reisegruppen sind zuerst ins Museum geleitet worden, und hier draußen, auf dem Plateau an der Spitze der Insel, bin ich allein. Der Wind fegt mich beinahe davon. Nur rund 2000 Kilometer sind es von hier aus noch zum Nordpol. Ein erhebendes Gefühl. Nun aber ab ins Warme, einen Cappuccino und die berühmten Nordkapwaffeln reingeschlungen, frisch gemacht und wieder los! Es ist 13:30 Uhr, die Busse fahren davon, die Nordkaphalle schließt, und alles versinkt erneut in Frieden.

Pünktlich zum Einbruch der Dunkelheit bin ich wieder bei der Schranke im Tal – und der angekündigte Schneesturm ist da. Außer dem wilden Flirren im Schein meiner Stirnlampe sehe ich gar nichts mehr. Ein Wagen kommt mir entgegen, und das Seitenfenster fährt herunter. Ob alles in Ordnung sei, schreit ein freundlicher Norweger herüber. Natürlich, besser könnte es nicht sein.

Nach endlosen Stunden komme ich Honningsvåg näher. Nun sind es nur noch wenige Kilometer. Candy hat alles mitgemacht. Sie ist nur ein einfacher Plastikschlitten, aber zugleich war sie mir die beste Gefährtin, die man sich vorstellen kann. Ich habe heute 72 Kilometer geschafft und bin am Nordkap gewesen. Nun fehlen nur noch eine heiße Dusche, Nudeln und ein weiches Bett zum Glück in seiner reinsten Form. ■



Carsten Polzin (43) ist Ultramarathonläufer, Triathlet und Bergsportler und entdeckt abseits der Wettkämpfe gerne eigene abenteuerliche Strecken. Sein erstes Buch „Nie wieder laufen“ erscheint 2021 beim Verlag Malik.